

Lågomy

Rachel Oidtmann

Felix Maier-Lenz

kladdelbuchverlag

Langsam bewegten sich die schweren Schritte über den sumpfigen Waldboden. Nichts erinnerte hier an die lieblichen Katalogbilder des skandinavischen Sommers. Die dichte, graue Bewölkung ließ das rote Dämmerlicht am Horizont bestenfalls erahnen, und die zwielichtigen Schatten der Bäume taten ihr Möglichstes, diesem Ort auch den letzten Rest Gastlichkeit zu rauben.

Hinter einer kleinen Lichtung kamen die Schritte zum Stehen. Die Fußabdrücke füllten sich mit Regenwasser, das augenblicklich ihre hohen Matschränder zum Einsturz brachte und so jegliche Spuren dieser traurigen Nachtwanderung für immer fortspülte. Einige Sekunden lang passierte nichts. Dann traf sie mit einem dumpfen Schlag auf dem nassen Morast auf. Sofort begann der schlammige Boden sich zu öffnen und den leblosen Körper Millimeter um Millimeter in sich aufzunehmen.

Samstag

Gedankenversunken starrte Marie Richtung Horizont, wo Wasser und Himmel in einem stufenlosen Grau miteinander verschmolzen. Hin und wieder kreuzte eine Möwe ihr Gesichtsfeld. Ansonsten war weit und breit nichts zu sehen außer der ermüdenden Eintönigkeit der frühsummerlichen Ostsee.

Der Fahrtwind legte sich feucht auf Maries Gesicht. Um sie herum tummelten sich urlaubsgestresste Familien und Skandinavien-erfahrene Rentnerpaare, die sich in ihren schlammfarbenen Funktionsjacken kaum von der Umgebung abhoben und die wettergegerbten Gesichter genießerisch in die Richtung wandten, wo die Sonne zu vermuten war. All das nahm Marie wie aus weiter Entfernung wahr.

Erst der dumpfe Hall des Schiffhorns, der ihr mit anschwellender Wucht in den Bauch fuhr, riss sie aus ihrer Gedankenwelt. Marie atmete tief ein. Die leicht salzige Luft löste ein beruhigendes Gefühl in ihr aus.

Ein paar Kinder rannten ausgelassen an die Reling, um dem entgegenkommenden Schiff zuzuwinken. Marie beobachtete sie. Verwundert stellte sie fest, dass sie dabei fast so etwas wie Neid empfand. Schon komisch – als Kind konnte es einem gar nicht schnell genug gehen, erwachsen zu werden. Und wenn es dann soweit war ...

Sie hob den dampfenden Kaffeebecher in ihrer Hand und atmete den flachen bitterlichen Geruch von Automatenkaffee ein.

Seufzend nahm sie einen Schluck. Vermutlich war es symptomatisch, dass sie sich eher mit den spielenden Kindern identifizierte als mit deren Eltern, die auf verblichene Plastiksessel saßen und gerade die Reste eines ausgiebigen Fahrtenpicknicks von den Rettungsbojen räumten.

Hatte sie mit ihrer Abreise überstürzt gehandelt? Hätte sie Alex vielleicht doch eine Chance geben sollen, jetzt, wo er sich endlich für sie entschieden hatte?

Marie schüttelte den Kopf, wie um diese Gedanken zu vertreiben. Sie konnte sich selbst nicht erklären, was genau sie zu diesem Schritt veranlasst hatte. Warum sie ausgerechnet jetzt ihr Leben in die Hand nehmen und noch einmal ganz von vorne anfangen wollte. Alleine. Irgendetwas tief in ihr drin hatte diesen Entschluss getroffen, genau in dem Moment, als Alex ihr freudestrahlend von seiner Entscheidung erzählt hatte, sich von seiner Frau zu trennen. Noch nie zuvor hatte sie so impulsiv gehandelt.

Jetzt stand sie an die Reling gelehnt, trank Kaffee und starrte aufs Wasser. Und irgendwie fühlte es sich richtig an, nicht genau zu wissen, was sie auf der anderen Seite erwartete.

Marie zerdrückte den leeren Becher in einer Hand, zielte und versenkte ihn treffsicher in einem nahe stehenden Abfalleimer. Ein kleiner Junge sah mit bewunderndem Blick zu ihr auf. Marie zwinkerte ihm zu, während in der Entfernung bereits die ersten Gebäude von Trelleborg sichtbar wurden.

Maries Blick heftete schläfrig auf der Straße. Sie war schon den ganzen Tag durchgefahren. Auf dem Rücksitz ihres alten Corsas standen zwei Reisetaschen. Bei ihrer Abreise hatte sie nur das Nötigste gepackt. Alles andere war kurzerhand verschenkt, gespendet oder auf dem Speicher ihrer Eltern verstaut worden.

Der Tacho stand stoisch auf 90 kmh seitdem sie am späten Nachmittag bei Umeå die Autobahn verlassen hatte. Sie hatte schon fast aufgehört die Stunden zu zählen, als sie endlich Lycksele passierte, die Nachbarstadt ihres Zielortes, von wo aus es laut Navi nicht mehr weit bis Lågomby war. Beim Blick aus dem Fenster nahm Marie erstaunt wahr, wie klein und beschaulich hier alles wirkte. Um diese Uhrzeit war kaum noch jemand auf der Straße zu sehen. Und das, obwohl es draußen noch beinahe taghell war.

"Kein Wunder, dass es hier keine Touristen hin verschlägt", murmelte sie vor sich hin und versuchte sich vorsichtig hinterm Steuer zu strecken. Schlagartig wurde ihr bewusst, dass es alles andere als eine leichte Aufgabe war, für die sie sich so bereitwillig gemeldet hatte. Wie um sich zu beruhigen, erinnerte sie sich an einen Artikel, den sie kürzlich in einem Reisemagazin gelesen hatte, laut dem immer mehr Menschen im Urlaub die Einsamkeit suchten.

Als sie sich wenig später der Adresse am Ortsrand von Lågomby näherte, die Lennart Sandberg ihr als Unterkunft genannt hatte, war es bereits nach Mitternacht. Dennoch erschien der Himmel noch immer in einem schwachen Dämmerlicht. Sie bog von der Hauptstraße ab und fand sich auf einer Art Waldweg wieder. Am Anfang des Björnvägs passierte sie noch zwei, drei Häuser, dann kam lange nichts. Eine Straßenbeleuchtung gab es nicht. So hell es ihr eben noch vorgekommen war, so sehr schienen nun die immer dichter stehenden Bäume das fahle Nachtlicht zu verschlucken.

Marie fuhr langsamer. Genau in dem Moment als der Weg in einer Sackgasse endete, erklang die zuversichtliche Mitteilung aus dem Navi: "Sie haben Ihr Ziel erreicht."

Etwas ratlos schaute sie sich um. Weit und breit nur die dunklen Schatten der Bäume. Sie warf einen Blick aufs Navi. Sollte sie etwa ein falsches Update geladen haben?

Seufzend stieg sie aus. Die Luft war kühler als erwartet. Marie zog die Ärmel ihres Sweatshirts über die Hände und verkreuzte die Arme vor der Brust. Unsicher lief sie um das Auto herum. Mit einem Mal fühlte Marie sich schrecklich einsam. Nervös spähte sie zwischen die Bäume. Ob es hier wohl Bären gab? Sie fröstelte.

'Verdammt gutes Setting für einen Thriller', schoss es ihr durch den Kopf. Wie auf Kommando ertönte aus dem Wald ein leises Knacken. Marie erstarrte. Sie glaubte einen Schatten zwischen den Bäumen zu sehen. Konzentriert fixierte sie die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Nach und nach erkannte sie die Umrisse eines alten Tors - eine Einfahrt. Marie atmete erleichtert auf.

Schnell setzte sie sich wieder in den Wagen, manövrierte ihn herum und bog zwischen zwei hohen Fichten in einen überwucherten Weg ein. Das Auto holperte über Wurzeln und Grasbüschel. Dann lichteten sich die Bäume plötzlich und machten den Blick auf den sommerlichen Nachthimmel frei. Darunter, mitten in einem verwilderten Garten, stand ein schlichtes, aber gemütlich anmutendes Häuschen.

Marie parkte am Waldrand und stieg aus. Fasziniert sah sie sich um. Kaum vorstellbar, dass ihr die Dunkelheit zwischen den Bäumen eben noch einen solchen Schrecken eingejagt hatte - so freundlich lag ihr neues Zuhause nun vor ihr.

Sie stapfte zum Eingang und versuchte sich an die genauen Worte von Lennart Sandberg zu erinnern, der ihren Schlüssel irgendwo auf der Veranda hatte verstecken wollen.

Marie betrachtete die Steine, die dekorativ vor dem Eingang drapiert lagen, und hob den größten an. Lächelnd zog sie einen Schlüssel hervor.

"Na klar. In Bullerbü ist die Welt noch in Ordnung."

"Leiche im Moor! Irgendwo hinterm Björksjö. Eben kam der Anruf von Lennart Sandberg", verkündete Liza mit demselben Anflug von Hysterie in der Stimme, mit dem sie Bengt auch von Verkehrssündern, Landstreichern oder verschwundenen Kühen berichtete.

Bengt atmete tief ein. Er war nicht der Typ Polizist, der sich über Action besonders freute. Es war ja nicht so, dass er hierher strafversetzt worden wäre. Es war sein ausdrücklicher Wunsch gewesen, eine Polizeidienststelle im Norden zu leiten. Hier kannte er den Menschenschlag und wusste, wie er mit ihnen umgehen musste. Aufgewachsen im benachbarten Lycksele war er ja selbst einer von ihnen. Dass er nun genau die Dienststelle leitete, in der er mit Anfang 20 seine Ausbildung begonnen hatte, empfand er selbst als beruhigendes Erreichen seines Bestimmungsortes.

Verbrechen gab es hier oben natürlich auch, aber das war kein Vergleich mit dem, was er in der Zwischenzeit als Streifenpolizist in Malmö gesehen hatte. Seit Bengt vor etwa zweieinhalb Jahren das Kommissariat hier in Lågombý übernommen hatte, hatte es genau einen Mord gegeben. Und da hatte die Täterin stoisch mit dem blutigen Messer in der Hand neben dem Opfer, ihrem Trunkenbold von Mann, gesessen, als Bengt und seine Kollegen eingetroffen waren.

Er kannte das Moorgebiet hinterm See. Kein besonders gastlicher Ort. Nicht mal gute Stellen zum Pilze sammeln gab es dort. Und er wusste auch, dass dieses Feuchtgebiet nicht der schlechteste Ort war, um etwas verschwinden zu lassen. Vor vielen Jahren, lange vor seiner aktiven Zeit, hatte es mal

einen Fall von Umweltverschmutzung im großen Stil gegeben. Eine Firma aus Lycksele hatte ihre Abfälle dort abgelagert, um sich die Entsorgung zu sparen. Das Moor hatte die Fässer alle brav geschluckt. Aufgeflogen waren sie nur, weil sich einer der Arbeiter für seine Entlassung hatte rächen wollen und alles ans Licht brachte.

Aber Bengt wusste auch, dass ein Mord in diesem Fall eher unwahrscheinlich war. Säufer, die sich nachts in den Wäldern verirrten und an Gott weiß was verreckten, gab es dagegen leider häufiger als Bengt lieb war. Vor allem um Midsommarum. Allerdings handelte es sich dabei fast immer um Männer. "Danke, Liza. Ich ruf gleich zurück."

Seine Assistentin riss den obersten Zettel ihres Blocks ab, stand auf und legte ihn Bengt auf den Schreibtisch. Dann wandte sie sich zum Gehen. Als sie die Tür erreichte, drehte sie sich noch einmal um.

"Die Staatsanwaltschaft in Umeå wird ein Auge auf diesen Fall haben. Das könnte deine Chance sein, Bengt. Häng dich rein." Wie um ihrer Aussage Nachdruck zu verleihen, nickte Liza noch zweimal langsam und verließ dann das Büro. Bengt sah ihr leicht amüsiert hinterher. Er konnte sich den Gedanken nicht verkneifen, dass Liza damit wohl eher ihre gemeinsame Chance im Sinn hatte. Dabei musste er zugeben, dass er durchaus auch etwas Bewunderung für ihren beruflichen Ehrgeiz aufbrachte. Mit dem Kaffee in der Hand drehte er sich in seinem Sessel zum Fenster. Er nahm einen kräftigen Schluck und ließ die Tasse dann seufzend in seinen Schoß sinken. Der Kaffee war kalt.

"Hej, det är Lennart."

Marie beobachtete Lennarts Gespräch mit einer Intensität als könnte es ihr irgendeinen Aufschluss über den toten Körper vor ihnen geben. Lennart ließ sich dadurch nicht irritieren. Das

Telefonat schien ihn in seine gewohnte unverstellte Freundlichkeit zurück zu katapultieren.

"An der umgeknickten Fichte seid ihr schon zu weit, Bengt. Geht zurück zur doppelstämmigen Birke. Von dort aus scharf rechts halten. Dann seht ihr uns bald."

Marie, die Lennarts Wegbeschreibung bruchstückhaft verstand, fragte sich, ob mit diesen Anweisungen irgendjemand hierher finden konnte. Doch schon wenige Minuten später bahnten sich zwei Männer einen Weg zwischen den Bäumen hindurch und kamen langsam auf sie zu. Einer von ihnen stellte sich in typisch nordschwedischem Gegrummel als Kommissar Bengt Holmgren vor. Der andere begann ohne große Umschweife den Tatort zu untersuchen.

Während Lennart noch einmal alles zusammenfasste, was er dem Kommissar am Telefon bereits erzählt hatte, beobachtete Marie die Männer mit leichter Befremdung. Bengt Holmgren war ein mittelgroßer, eher zurückhaltend wirkender Mann in Jeans und Sweatshirt. Das Auffälligste an ihm waren seine froschgrünen Gummistiefel, die am oberen Rand der Schriftzug *Nokia* zierte. Nebeneinander sahen er und Lennart wie ein Vorher-Nachher-Bild aus: Der Kommissar mit seinem leicht zerzausten Vollbart und der praktischen Alltagskleidung vor, Lennart mit akkurat geschnittenen Haaren und einem stylischem Outfit nach der Verwandlung zum Hipster.

Wie Holmgren war auch dessen Kollege, der offensichtlich für die kriminaltechnische Untersuchung des Tatorts zuständig war, bis auf die Gummihandschuhe vollkommen alltäglich in Jeans und Outdoorjacke gekleidet.

'Das mit den weißen Overalls gibt es also auch nur im Fernsehen', ging es Marie durch den Kopf.

Während Lennart sprach, sah Bengt immer wieder zu Marie hinüber. Dabei wurde sein Gesicht zunehmend besorgter. Marie senkte den Blick unangenehm berührt zu Boden. Sie konnte der Unterhaltung der beiden schon lange nicht mehr richtig folgen. Doch plötzlich horchte sie auf.

"Känner du henne?" Bengt nickte Richtung Leiche und sah Lennart fragend an. Der schüttelte nur den Kopf. Marie trat einen Schritt an den Kommissar heran. "*Ich* kenne die Frau."
Verwundert richteten sich drei Augenpaare auf sie.